

Leseprobe



Reinhard Körner

Warum ich an das ewige Leben glaube

Ein persönliches Bekenntnis

159 Seiten, 11 x 19 cm, gebunden

ISBN 9783746240862

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Reinhard Körner

Warum ich an das
ewige Leben glaube

benno

Seit jener „geheimen Stunde des Lebensmittags“, in der, so Carl Gustav Jung (1875-1961), in der Seele „die Geburt des Todes“ beginnt³, empfinde ich so.

Im selben Boot



Wir sitzen, wenn es um den Tod geht, im selben Boot. Alle. Ob Christ oder Humanist oder Jude oder Muslim oder Buddhist oder von jedem ein bisschen – alle.

Und seither weiß ich, innen im Herzen, nicht mehr nur oben im Kopf: Wir sitzen, wenn es um den Tod geht, im selben Boot. Alle. Ob religiös, religionslos oder atheistisch orientiert, ob Christ oder Humanist oder Jude oder Muslim oder Buddhist oder von jedem ein bisschen – alle. Mögen unsere Anschauungen vom Meer, das unser Lebensboot trägt, auch sehr verschieden sein – wir teilen die seit Menschengedenken immer gleiche Erfahrung auf unserer Fahrt:

Mitreisende sterben, einer wie der andere, und wir leiden – so sie uns nahestehen – an ihrem Verlust, mal mehr und mal weniger schmerzlich;

die eigene Mitfahrzeit ist begrenzt, ob ich unterwegs daran denke oder nicht, und wann sie endet, steht nicht in meinem Kalender;

manchem von denen, die mich lieb gewonnen haben und die neben mir sitzen im Boot, werde ich zumuten müssen, dass sie eines Morgens ohne mich weiterrudern ...

Und das Danach? Niemand weiß etwas darüber. Niemand im Boot. Wir kennen vom Tod nur die uns, den Lebenden, zugewandte Seite: den Leichnam des Gestorbenen, sein todesstarrs Gesicht. Daran ändern

auch die Berichte Reanimierter über ihre Nah-Tod-Erfahrungen nichts; sie haben ja, darüber gibt es heute keinen Zweifel mehr, nicht *Nach*-Tod-Erfahrungen gemacht, sondern Erfahrungen im Sterbeprozess, im allerletzten Moment *vor* ihrem Tod.⁴

Wer auch immer was auch immer über das „Jenseits des Todes“ sagt: Er spricht von dem, was er sich denkt, was er glaubt, was er erhofft und was er ersehnt, nicht von Gewusstem und nicht von Erfahrenem. Ob einer sagt: „Das Leben des Menschen hat Zukunft über den Tod hinaus“, oder ein anderer: „Nach dem Tod ist nichts mehr“ – sie sprechen beide ohne Kenntnis und ohne Wissen. Beide sind *Glaubende*. Wie ich. Wie wir alle im Boot.

Und dennoch fragen wir: Was ist danach? Wir müssen so fragen. Das verlangt unsere menschliche Wesensart. Mit der Fähigkeit zur Reflexion, die uns von allen bekannten Lebewesen unterscheidet, denken wir zurück und denken wir voraus; wir können die Gegenwart nicht leben, ohne in die Vergangenheit und ohne in die Zukunft zu schauen. Deshalb wissen wir um unseren Tod. Und weil es eine Kraft in uns gibt, die sich gegen ihn erhebt, wird er uns zur Frage. Setzt er meinem

Leben wirklich ein Ende? Nimmt er mir den geliebten Menschen wirklich für immer, beendet er unsere Beziehung zueinander ein für alle Mal?

Obwohl wir wissen, dass wir die Antwort nicht wissen können – wir brauchen sie! Auch wer auf sie verzichtet und „einfach nur lebt“, hat sie sich schon gegeben. Wie immer sie ausfällt, sie entscheidet über die Gegenwart: über die Lebenseinstellung, über die „Grund-Stimmung“ der Seele, über die Art unserer Begegnungen und Beziehungen, über die Motive und Ziele unserer Handlungen. Wie ich von dem, was nach dem Tod ist – oder nicht ist –, denke, das macht etwas mit mir. Mit uns. Jetzt.

Stärker als der Tod



„Stark wie der Tod ist die Liebe“, heißt es in der Bibel. Manchmal kann die Liebe, die Menschen verbindet, den Tod sogar besiegen.

Lange noch nach meiner „geheimen Stunde des Lebensmittags“ glaubte ich, dass es wohl der Wille zum Leben, der Lebens- und Selbsterhaltungstrieb sei, der in uns rebelliert gegen den Tod. Dass Menschen auch lebenssatt sterben können, in völligem Frieden mit sich und ihrem Geschick, und dass mancher, weil er das Leben satt hat, den Tod sogar sucht, hätte mich freilich schon längst eines Besseren belehrt haben müssen; als Seelsorger war ich dem ja oft genug begegnet. Aber noch ließ die innere Unruhe, die jeder ernsthafte Gedanke an den Tod in mir hervorrief, den Blick auf die tiefere Wirklichkeit nicht zu. Bis ich schließlich selbst Bekanntschaft mit der Todesnähe machte. Als ich, inzwischen fünfzig geworden, in Folge einer postoperativen Komplikation neun lange Wochen kraftlos an Körper und Geist auf der Intensivstation lag und nach Aussage der Ärzte nur noch eine Überlebenschance von 1 zu 100 hatte, beehrte nicht der Lebenswille in mir auf; ich hätte, für mich selbst überraschend, meinem Sterben auch zustimmen können. Es war eine andere Macht, die alle Reste an Kraft in mir mobilisierte, zusammen mit den Ärzten gegen den Tod anzukämpfen: Ich dachte an die Menschen, für die mein Sterben sehr, sehr

schmerzvoll sein würde. Ich wollte ihnen meinen frühen Tod nicht antun.

„Stark wie der Tod ist die Liebe“, heißt es in der Bibel (Hld 8,6). Manchmal kann die Liebe, die Menschen verbindet, den Tod sogar besiegen.

Die Liebe ist stärker noch als der von Charles Darwin (1809-1882) gepriesene Selbst- und Arterhaltungstrieb, der mit dem Versiegen der körperlichen und geistigen Kräfte so schnell dahinschwinden kann. Das sagen inzwischen selbst Evolutionsbiologen. Auch das „egoistische Gen“, das uns, wie Richard Dawkins, der darwinistische Außen-seiter ihrer Forscherzunft, behauptet, zu „Überlebensmaschinen“ mache⁵, ist es nicht, das uns bestimmt. Was unsere Lebenskräfte erhält und mobilisiert, ist „das Erleben positiver Zuwendung und – erst recht – die Erfahrung von Liebe“, so unter vielen anderen der Neurobiologe Joachim Bauer.⁶ Der Freiburger Wissenschaftler schreibt: „Das Bemühen des Menschen, als Person gesehen zu werden, steht noch über dem, was landläufig als Selbsterhaltungstrieb bezeichnet wird. Nicht nur Personen, auch Tiere, die gegen ihren Willen dauerhaft ausgegrenzt und isoliert werden, verlieren alles Interesse am Leben,

verweigern die Nahrung, werden krank und sterben“⁷; denn „nicht der Kampf ums Dasein, sondern Kooperation, Zugewandtheit, Spiegelung und Resonanz sind das Gravitationsgesetz biologischer Systeme.“⁸ Wir Menschen sind – „was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen“, so der Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther⁹ – „keine von irgendwelchen Genen auf Konkurrenz und Selbstbehauptung programmierten Roboter, sondern *Kinder der Liebe*“¹⁰.

Und wo die Liebe den Tod nicht (mehr) zu verhindern vermag, den eigenen Tod nicht und den Tod der anderen nicht, da rebelliert sie gegen seine Endgültigkeit.

Sie, die urgewaltige Macht der Liebe ist es, die uns Menschen nach dem Danach fragen lässt – und nach einer Antwort verlangt. Selbst wenn ein Mensch wie Reiner Kunze von sich bekennt: „Ich lebe Auge in Auge mit dem Nichts – zumindest reicht meine Erfahrung nicht weiter“, so zieht er doch aus dieser Antwort für die Gegenwart den Schluss: „Jeder trägt Verantwortung – für sein eigenes Leben und für das der anderen, und das verpflichtet zu Solidarität.“¹¹ Ich habe viele religionslose Freunde; die denken so. Die lieben so.

Andere in unserer religions- und weltanschauungs-pluralistischen Welt suchen und finden andere Antworten. Sie reichen vom Trost, dass ein Gestorbener ja fortlebt in seinen Werken, bis hin zum Glauben an spiritistische Kontaktmöglichkeiten mit der „Geisterwelt“. Wenn auch nicht jede dieser vielen Antworten vor meinem Verstand bestehen und meinem Herzen Genüge sein kann, so habe ich doch seit jener persönlichen „Nah-Tod-Erfahrung“ Achtung vor jeder Art von Glauben, mit dem ein Mensch, sei er religiös oder religionslos, das Todes-Nachher deutet. Denn es ist die Liebe, immer die Liebe, die ihn dazu treibt, irgendeinen Lichtstrahl, und leuchtete er noch so schwach, im Todesdunkel auszumachen. Selbst wenn einer, abgestumpft und in sich selbst verkrümmt, als ein schon bei Lebzeiten „Toter“ seine Toten begräbt (vgl. Mt 8,22; Lk 9,60) – ich empfinde Achtung für ihn. Denn es ist auch in diesem Menschen die Liebe – in seinem Fall die Liebe, die er entbehren musste –, die ihn nach keinerlei Antwort mehr suchen lässt. Immer die Liebe.

Die Alternativen



Entweder ich lebe im Blick auf den unausweichlichen Tod des ganzen Menschen „Auge in Auge mit dem Nichts“ – oder ...

Ich weiß, dass jedes Lebewesen auf unserem Planeten vergänglich ist, so vergänglich wie die Erde selbst. Ich weiß auch, dass mein „Ich“ – die Person, die von sich „ich, Reinhard“ sagt – allem Anschein nach nur so lange Bestand hat, wie die Billionen neuronaler Verschaltungen unter meiner Schädeldecke funktionieren. Als einem Menschen, der im Zeitalter der Evolutionsbiologie, der Neurophysiologie und der Hirnforschung lebt, ist es mir nicht möglich, bedenkenlos daran glauben zu können, dass etwas an mir oder in mir unsterblich sei. Freilich, auch Neurobiologen können die Frage „Materie aus Geist“ oder „Geist aus Materie“, so einer ihrer Protagonisten, nicht definitiv beantworten; „was von beiden sich als das Fundamentalere herausstellen wird, scheint mir noch nicht ausgemacht“ (Christoph von der Malsburg, Ruhr-Universität Bochum).¹² Doch so sehr ich mir der Grenzen menschlicher Erkenntnis, auch der Grenzen modernster naturwissenschaftlicher Erkenntnismöglichkeiten bewusst bin – ich muss, nach allem, was ich über das Zusammenspiel von Geist und Körper weiß, davon ausgehen, dass der Mensch, wenn er stirbt, als ganzer Mensch stirbt. *Aus sich selbst heraus* – darauf deutet jedenfalls alles hin –

hat unsere menschliche Natur nicht die Kraft, unsterblich zu sein, auch nicht im psychisch-geistigen Teil ihres einen, unteilbaren Wesens.¹³ Daher sind für mich alle Antworten auf die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, weder Trost noch Hilfe, wenn sie die Annahme voraussetzen, die „Seele“, der „Geist“, das „Karma“ oder wie immer man das vermeintlich Unsterbliche am Menschen nennen mag, verlasse im Sterben den Körper und lebe dann ohne ihn weiter.

An Seelenwanderung zu glauben zum Beispiel, an eine Wiedergeburt in einen anderen Körper hinein, ist mir – so sehr ich für Menschen Verständnis habe, die darauf ihre Hoffnung setzen – nie zur Versuchung geworden, weder in den fernöstlichen noch in den westlichen Varianten der Reinkarnationslehre. Die scheinbaren Wiedererkennung- und Rückführungsphänomene können, entgegen mancher (in unserem Kulturkreis vor allem esoterisch geprägter) Bezeugungen, den Beweis für eine tatsächliche Seelenwanderung nicht erbringen. Und überdies: Dass dann der einmalig-kostbare Mensch, der mir lieb geworden ist, irgendwann und irgendwo als ein ganz anderer Mensch – wenn überhaupt als Mensch – wei-

Anmerkungen

- 1 Mascha Kaléko, Verse für Zeitgenossen, Reinbek 1980, 9 (MENTO).
- 2 Reiner Kunze, eines jeden einziges leben. gedichte, Frankfurt a. M. 31994, 64.
- 3 Carl Gustav Jung, Die Dynamik des Unbewussten, Gesammelte Werke Bd. 8, Olten 1995, 466.
- 4 Siehe dazu zum Beispiel: Michael Schröter-Kunhardt, Nah-Todeserfahrungen. Letzte und existentielle Erfahrungen an der Grenze des Todes, in: Hans Kessler (Hg.), Auferstehung der Toten. Ein Hoffnungsentwurf im Blick heutiger Wissenschaften, Darmstadt 2004, 182-209.
- 5 Richard Dawkins, Das egoistische Gen (The Selfish Gene), Berlin 1978; Neuausgabe: Heidelberg 2006.
- 6 Joachim Bauer, Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Hamburg 2006, 35.
- 7 Ebd. 37.
- 8 Ebd. 130.
- 9 Gerald Hüther, Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen, Göttingen 2004 (s. Untertitel).
- 10 Ebd. 97 (Hervorhebung ebd.).
- 11 In: Michael Scheuermann, „Mir ist Gotteserfahrung nicht zuteil geworden“. Ein Gespräch mit Reiner Kunze, in: HERDERKORRESPONDENZ 9/1987, 428.
- 12 Christoph von der Malsburg, Der Geist – zu Tode reduziert?, in: Adrian Holderegger u. a. (Hg.), Hirnforschung und Menschenbild. Beiträge zur interdisziplinären Verständigung, Basel 2007 (143-151) 150; dazu z. B. auch: Peter Strasser, Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gehirne, Computer und das wahre Selbst, München 2004.
- 13 Zur gegenwärtigen theologischen Diskussion um die Unsterblichkeit der Seele s.: Edmund Runggaldier, Unsterblichkeit der Seele, in: THEOLOGIE DER GEGENWART 4/2007, 252-262; Wolfgang Beinert, „Unsterblichkeit der Seele“ versus „Auferweckung der Toten“?, in: Hans Kessler (Hg.), aaO. (s. Anm. 4) 94-112.
- 14 Siehe dazu: Franz-Josef Nocke, Der Glaube an die Auferstehung und die Idee der Reinkarnation, in: Hans Kessler (Hg.), aaO. (s. Anm. 4) 279-295.
- 15 Reiner Kunze, eines jeden einziges leben. gedichte, Frankfurt a. M. 31994, 9 (ENTWURF UNSERES HAUSES).
- 16 Benedikt XVI., Enzyklika GOTT IST DIE LIEBE (DEUS CARITAS EST), I.
- 17 Richard Dawkins, Der Gotteswahn (The God Delusion), Berlin 2007. – Siehe dazu die lesenswerte Entgegnung: Alistair McGrath, Der Atheismuswahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus, München 2007.
- 18 Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 1968, 22-24; Neuausgabe: München 2000, 39f.
- 19 In: Christian Modehn, Eingetaucht in die Leere des Kosmos, PUBLIK-FORUM 21/2007 (37-38) 37 (Hervorhebung R. K.). – In Deutschland ist von André Comte-Sponville erschienen: Ermüdung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Reinbek 1996.
- 20 Rosa Luxemburg, Briefe aus dem Gefängnis, Berlin 1972; Neuausgabe (16., erw. Aufl.): Berlin 2000.
- 21 Anne Philipe, Nur einen Seufzer lang, Reinbek 1964 u. ö. (Berlin, Verlag Volk und Welt 1971).
- 22 Eva Strittmatter, Mondschneg liegt auf den Wiesen, Berlin u. Weimar 1975, 116 (GOTT).
- 23 AaO. (s. Anm. 19) 38.
- 24 Bruder Roger von Taizé, Gott kann nur lieben. Aufforderung an die Jugendlichen, Frieden zu stiften durch innere Versöhnung (Rundbrief an die Jugend 2003); s. auch: Frère Roger Schutz, Gott kann nur lieben. Erfahrungen und Begegnungen, Freiburg-Basel-Wien 2002.
- 25 Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br. 1976, 277.
- 26 Karl Rahner, Gebete des Lebens, Freiburg-Basel-Wien 1984/2004, 53.
- 27 Benedikt XVI., Enzyklika GOTT IST DIE LIEBE (DEUS CARITAS EST), I u. 7.
- 28 Matthias Kröger, Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche, Stuttgart 2004, 9.
- 29 Ebd. 73.
- 30 Edward Schillebeeckx, Ich höre nicht auf, an den lebendigen Gott zu glauben. Gespräche mit Francesco Strazzari, Würz-